

Aufbruch und Segen

Gebet: „Gott, du bist Anfang und Ende, Schöpfer und Bewahrer allen Lebens. Du begleitest uns in jeder Lebenslage, bei jedem unserer Schritte, in jedem Moment. Die meiste Zeit nehmen wir das gar nicht wahr, weil wir so beschäftigt sind mit dem, was wir planen und tun und erleiden. Bitte öffne uns immer wieder die Augen dafür, dass du da bist und wirkst, und öffne uns jetzt die Ohren und die Herzen für das Wort, das du für jeden von uns in diesem Moment seines Lebens bereit hast. Amen.“

Gibt es für euch Bibeltexte, die sind beim ersten Hinsehen völlig belanglos und langweilig, und sie bleiben es oft auch beim zweiten und sogar noch beim dritten Lesen. Welche sind das so für euch?

Ein klassisches Beispiel für vermeintlich totlangweilige Texte sind die sogenannten Stammbäume im 1. Buch Mose. Das hört sich dann teilweise so an: „Und Mizraim zeugte die Ludim und die Anamim und die Lehabin und die Naphtuchim *14 und die Pathrusim und die Kasluchim (von welchen die Philister[A] ausgegangen sind,) und die Kaphtorim. *15 Und Kanaan zeugte Zidon, seinen Erstgeborenen, und Heth, *16 und den Jebusiter und den Amoriter und den Gergesiter, ...“ und so weiter ... Schwer, diesen Texten eine Bedeutung für uns abzugewinnen, irgendeinen Sinn darin zu entdecken, der über den Informationsgehalt hinausgeht, der für uns heute völlig irrelevant ist. Trotzdem lohnt es sich, auch bei diesen Texten mal genauer hinzuschauen, denn oft verstecken sich darin interessante Hintergrundinformationen für die spannenderen Erzähltexte, die wir so gut kennen. In der Theologie nennt man diese Ahnenreihen „Toledot-Formeln“, weil sie mit dem hebräischen Wort „toledot“ beginnen, was „Nachkommen“ bedeutet. Julius Steinberg übersetzt es gerne mit: „Was aus Adam ... Noah etc. wurde ...“. Da wird also ganz knapp berichtet, was aus der Familie des Mannes wurde, mit dem die jeweilige Reihe beginnt. Nach der Sintfluterzählung beginnt zum Beispiel einer dieser Stammbäume mit: „Und dies sind die Toledot/Nachkommen der Söhne Noahs, Sem, Ham und Japhet:“ Hier wird also berichtet, was aus den Nachkommen des Noah wurde. Diese Formeln gibt es nur im ersten Buch Mose, und sie markieren jeweils einen neuen Abschnitt in der Geschichte Gottes mit den Menschen: z.B. den Anfang der Menschheitsgeschichte mit Adam – „was aus Adam wurde“, oder den Neuanfang nach der Sintflut „Was aus Noah wurde ...“, oder den Beginn der Geschichte des Volkes Israel durch die Söhne Jakobs – „Was aus Jakob wurde ...“. Eine dieser Toledot-Formeln habe ich euch heute mitgebracht:

*1. Mose 11, 27 – 32: *27 Und dies sind die Toledot/Nachkommen Terachs (und jetzt erzähle ich euch, was aus Terach wurde): Terach zeugte Abram, Nahor und Haran; und Haran zeugte Lot. *28 Und Haran starb vor dem Angesicht seines Vaters Terach, in dem Lande seiner Geburt, zu Ur in Chaldäa[A]. *29 Und Abram und Nahor nahmen sich Frauen; der Name der Frau Abrams war Sarai, und der Name der Frau Nahors Milka, die Tochter Harans, des Vaters der Milka und des Vaters der Jiska. *30 Und Sarai war unfruchtbar, sie hatte kein Kind. *31 Und Terach nahm seinen Sohn Abram und Lot, den Sohn Harans, seinen Enkel, und Sarai, seine Schwiegertochter, die Frau seines Sohnes Abram; und sie zogen miteinander[A] aus Ur in Chaldäa, um in das Land Kanaan zu gehen; und sie kamen bis Haran[B] und blieben dort. *32 Und die Tage Terachs waren zweihundertfünf Jahre, und Terach starb in Haran.*

Sackgasse

Was ist das?



Schon mal in Jamaika gewesen? Aber vielleicht kennt ihr dieses Schild ja.



Sackgasse! In der freien Natur kann das auch mal so aussehen:



Oder in der Kunst so:



Kein schöner Anblick – auch wenn wir über das eine oder andere Bild vielleicht lachen können -, das sind keine ermutigenden Aussichten. Da ist etwas zu Ende. Unwiderruflich. Da geht es nicht weiter, da geht es höchstens zurück. Und zurück ist nicht gut, denn da wollten wir ja gerade weg, sonst hätten wir diesen Weg nicht genommen. In Amerika heißt „Sackgasse“ auch „Dead End“. Totes Ende. Hier enden Aussichten, Pläne, Hoffnungen. Hier wird der Horizont verstellt, der Ausblick verbaut. Hier endet die Zukunft und damit irgendwie auch das Leben selbst.

Wart ihr schon mal in einer Sackgasse? Ich meine nicht die im Straßenverkehr, wo man am Ende irgendwie doch wieder herauskommt, auch wenn man vielleicht mehrmals mit dem Auto hin- und herstoßen muss, um in der engen Gasse zu wenden. Ich meine die Sackgassen, in die wir mit unserem ganzen Leben hineingeraten können. Das Bild der „Sackgasse“ steht ja auch für Not, Ausweglosigkeit, Hoffnungslosigkeit. Wenn Zukunftspläne scheitern, weil sich die wirtschaftliche Großwetterlage geändert hat oder weil die Gesundheit nicht mehr mitspielt. Wenn sich Schicksalsschläge häufen, im eigenen Leben oder im Leben der Lieben. Wenn eine Krankheit sich endlos hinzieht, wenn sich alles gegen uns verschworen zu haben scheint. Wenn auch die größten und besten Anstrengungen einfach keinen Erfolg bringen wollen. Da kann es uns schon manchmal so vorkommen, als wären wir mit unserem Leben an einem Dead End angelangt. An einem Toten Ende. Wo nichts mehr weitergeht. Schluss, aus, aus die Maus.

In den besten Jahren

Da ist eine Frau in den besten Jahren. Zuhause in einem behaglichen, abgesicherten Familienleben, die Kinder gedeihen, das Haus bietet viel Platz, der Garten grünt und blüht. Doch dann zerbricht nicht nur ihre Ehe, sondern in der Folge auch ihre Gesundheit und damit auch ihre Arbeitskraft. Jetzt steht sie ratlos vor der unerbittlichen Wand des modernen Arbeitsmarktes, der nur den Jungen und Starken eine Chance gibt. Womit soll sie sich jetzt noch eine Zukunft schaffen? Woher soll sie Kraft und Hoffnung schöpfen, dass sie den Rest ihres Lebens noch halbwegs sinnvoll gestalten kann? Zumindest kann sie nicht tiefer fallen als in Hartz4.

Da ist ein Mann in den besten Jahren. Auch ihm geht es richtig gut. Als ältester Sohn eines angesehenen Patriarchen besitzt er selbst viele Herden von Kamelen, Schafen und Eseln. Eine ganze Schar Knechte und Mägde sorgen dafür, dass er ein bequemes Leben führt. Nach dem Tod des Vaters wird er als ältester Sohn die Führung des Clans übernehmen und damit das Oberhaupt eines einflussreichen Stammes in seinem Siedlungsraum werden. Jeder, der ihm begegnet, erweist ihm Ehrerbietung. Reichtum, Ruhm und Ehre garantieren ihm glänzende Zukunftsaussichten. Ihm fehlt nichts zu seinem Glück. Sollte man meinen. Außer? Tja, außer dass seine Frau unfruchtbar ist. Wie? – mag jetzt mancher fragen. Aber sonst hat er keine Probleme? Man kann seinem Leben doch auch auf andere Weise einen Sinn geben.

Aber wer Paare kennt, denen trotz großer Sehnsucht ein eigenes Kind verwehrt bleibt, der ahnt, wie sehr die verhinderten Eltern diese Lücke in ihrem Leben schmerzt. Und wer selbst durch solch eine Situation gegangen ist oder gar noch in ihr steckt, dem brauche ich hier gar nichts weiter zu erzählen. All das werden Abram und Sarai – so heißen die beiden, von denen ich hier erzähle, aber das habt ihr bestimmt schon geahnt – auch durchgemacht haben. Und überdies kam für sie noch einige Aspekte dazu, die für uns heute nicht mehr ganz so wichtig sind: An den Kindern hing auch ihre soziale Stellung in der Gesellschaft, Kindersegen brachte Ansehen bei den Menschen drum herum, so wie heute eine Führungsposition oder ein großes Einkommen. Heute ist es eher umgekehrt – kinderreiche Familien werden oft misstrauisch beäugt, aber wer damals keine Kinder bekam, mit dem stimmte irgendetwas nicht – schließlich waren Kinder ein Segens Gottes. Und wenn ein Ehepaar keine Kinder bekam, dann musste es einen Grund geben, warum Gott ihm Kinder verwehrte. Vielleicht hatten sie irgendwelche Leichen im Keller, oder hatten an einer entscheidenden Stelle in ihrem Leben gegen das Gesetz verstoßen. Auf jeden Fall musste Gott ihnen irgendwie böse sein, und wem Gott böse ist, von dem hält man sich besser fern, denn womöglich färbt der Zorn Gottes dann auch auf einen selber ab. Abram und Sarai mussten also damit zureckkommen, dass sie in der Gesellschaft ein Stück weit als Außenseiter gesehen wurden. Irgendwie verdächtig. Nicht so ganz koscher.

Und dann war da noch die Sache mit dem Erbe. Damals viel mehr als heute war es den Menschen außerordentlich/enorm wichtig, dass ihr Besitz innerhalb der Familie weitergegeben wurde - der materielle Besitz wie auch die Erinnerungen, die Geschichten der Familientradition. Damit das, was sie sich erarbeitet hatten, nicht an irgendwelche Fremden fiel, die sich damit bereicherten und ansonsten den Gestorbenen geflissentlich vergaßen. Eine Zukunftshoffnung über den eigenen Tod hinaus gab es damals nur in der Form, dass das erworbene Hab und Gut und ihre Geschichten in die Zukunft dieser Welt von Generation zu Generation weitergegeben wurden, am Besten bis in alle Ewigkeit. So hoffte man, dass der eigene Name, die eigenen Errungenschaften, die Geschichten um die eigenen Taten nicht dem Vergessen anheimfielen und so der Name und damit auch die eigene Identität in den Nachkommen weiterlebten. Die war die einzige Aussicht, eine Zukunft über den eigenen Tod hinaus zu haben. Die schlimmste Zukunftsvorstellung bestand darin, im Nichts des Vergessenwerdens für immer zu verschwinden. Und genau das stand Abram und Sarai bevor. Sie standen vor der unerbittlichen Wand des endgültigen Endes ihres Lebens und auch ihrer ganzen Familiengeschichte. Keine Kinder, keine Erben, keine Zukunft. Sackgasse.

Geh!

Und in diese ausweglose Situation fällt ein Ruf. „Brich auf! Du! Geh!“ Wir wissen nicht, ob Abram so etwas erwartet hat. Ob er den Gott, der ihn da ruft, vorher gekannt hat. Ob er zu ihm gebetet hat. Ob er ihm vielleicht sogar seine Not gebracht hat. Sich von ihm Hilfe erfleht und erhofft hat. Vielleicht kam der Ruf nicht völlig unerwartet. Schon Abrams Vater war aufgebrochen – wir haben es eben in der Toledotgeschichte gehört - vor vielen Jahren hatte Terach sich mit seiner ganzen Großfamilie aufgemacht, um in ein anderes Land zu ziehen. Ein Land, das Kanaan hieß. Aber Terach kam nie dort an. Auf halbem Weg blieb er stecken, ließ sich in einer Stadt auf der Route nach Kanaan nieder, wir wissen nicht warum. Vielleicht, weil er den Tod seines Sohnes Haran nicht verschmerzen konnte? Der Name der Stadt erinnert stark an den verstorbenen Sohn: Charan. Blieb Terah, Abrams Vater, in der Sackgasse der Trauer stecken? Konnte er die Vergangenheit nicht loslassen und hatte deshalb nicht die Kraft, den angefangenen Weg zu Ende zu gehen, den begonnenen Neuanfang bis zum Ziel durchzuhalten? Wir können hier nur spekulieren, und letztlich ist es auch nicht so wichtig. Es ist jedenfalls denkbar, dass dieser Ruf auf eine Sehnsucht in Abram traf, auf den unausgesprochenen Wunsch, der Sackgasse des Vaters zu entkommen, den Weg des Vaters weiterzugehen. Das, was auf halbem Weg stecken geblieben war, zu vollenden. Und vielleicht sogar, darin die Zukunft zu finden, die ihm in Charan verwehrt war.

Schauen wir uns also den Ruf Gottes einmal an:

Und Jahwe sprach zu Abraham: Geh du! Geh! Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in ein Land, das ich dir zeigen werde.

Das ist doch mal eine Ansage. Geh! Verlasse alles, was dir lieb und teuer ist! Das Land, in dem du aufgewachsen bist, dessen Kultur du kennst, dessen Sprache du sprichst, wo du weißt, wie man sich zu verhalten hat, in alltäglichen Situationen oder auch, wenn es mal Streit gibt/in alltäglichen oder auch in Konfliktsituationen. Wo du dich so richtig gut auskennst. Und aus deiner Verwandtschaft. Aus deiner Nachbarschaft. Von den Leuten, mit denen du alltäglich unterwegs bist. Die dir vertraut sind. Mit denen du die eine oder andere Geschichte erlebt hast und auf die du dich verlassen kannst. Und von deiner Familie. Lass die alten Eltern zurück (aber wer soll sich um sie kümmern, wenn sie gebrechlich werden, mag Abram sich gefragt haben). Lass deinen Bruder und seine Familie zurück, deine Neffen und Nichten und Schwägerinnen und Schwager ... Lass alles zurück und geh in ein Land, das ich dir zeigen werde.

Wie, mag Abram also gedacht haben – du schickst mich von allem weg, was mir vertraut ist? Du erwartest, dass ich alle Sicherheiten aufgebe? Damals gab es noch keine Krankenversicherung, keine Renten-, Arbeitsunfähigkeits- oder Rechtsschutzversicherung. Damals war es die Familie, die einsprang, wenn es eng wurde. Ohne die Familie hinter sich war man allein. Ganz auf sich und seine eigenen, begrenzten, ständig gefährdeten Möglichkeiten gestellt. Ohne Netz und doppelten Boden. Warum also sollte Abram gehen? Warum sollte er dieses Risiko eingehen? Wer spricht da überhaupt? Wer wagt es, so frech in Abrams mühsam erarbeitetes Gleichgewicht einzubrechen und ihm zu befehlen, auch dieses letzte bisschen Glück und Geborgenheit aufzugeben, das er im Kreis seiner Familie noch hat?

[Die Schöpfung in der Sackgasse ...](#)

Der Text sagt: „Und Jahwe sprach“. Und wer ist dieser Jahwe? Wir wissen es, denn wir haben ein fettes Buch, das uns von ihm berichtet. Wir wissen, dass hier der Schöpfer der Welt spricht. Der Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Und dessen Schöpfung an einem bestimmten Punkt furchtbar schief ging. Als alles fertig war, perfekt, sehr gut, so gut, dass es besser nicht hätte sein können, entschlossen sich die Geschöpfe, eigene Wege zu gehen. Die guten Anweisungen des Schöpfers zu ignorieren, weil sie glaubten, es besser zu wissen. Weil sie lieber jemandem vertrauten, der ihnen mehr versprach, als ihr Schöpfer ihnen bisher gegeben hatte. Und von da an ging alles schief. Mord, Betrug, gewaltsame Herrschaft der Starken über die Schwachen hielten Einzug in die Schöpfung und nahmen solche Ausmaße an, dass der Schöpfer es nicht mehr aushielt und dem Ganzen ein Ende machte. Eine gewaltige Flut vernichtete alles Leben auf der Erde, außer ein paar wenigen Geschöpfen, die in einem riesigen Schiff überlebten. Doch auch der erhoffte Neuanfang gelang nicht. Bald ging es auf der Erde wüster zu als vorher. Fast bekommt man den Eindruck, dem Schöpfer gehen die Ideen aus, wie er seine Schöpfung noch retten kann. Fast sieht es so aus, als wäre die Schöpfung selbst an ihrem Ende angekommen, als stünde sie unwiderruflich davor, sich selbst zu vernichten. Als wäre die Schöpfung am Ende der Sackgasse angekommen, in die sie sich selbst manövriert hat.

[... und Jahwes Idee: Aufbruch und siebenfacher Segen](#)

Aber Jahwe, der Schöpfer, hat noch eine Idee. Und die richtet er an Abram: Geh!

Wieviel wusste Abram von diesem Jahwe, der ihn da rief? Auch das wissen wir nicht, aber es muss genug gewesen sein, dass Abram ihm vertraute. Und Jahwe scheint Abrams Bedenken geahnt zu haben, denn er gibt ihm gleich sieben gute Gründe, seinem Ruf zu folgen. Sieben Verheißen. Sieben Versprechen, die Abram locken sollen, seine bisherigen Sicherheiten aufzugeben und sich dieser Stimme anzutrauen, die ihn da ruft. Gleich das erste Versprechen dürfte ihn umgehauen haben:

[„Ich will dich zu einer großen Nation machen!“](#)

Wie? Weiß Gott nicht, dass Sarai unfruchtbar ist? Ist das ein schlechter Witz? Und noch bevor Abram sich von der Überraschung erholen kann, prasseln weitere Versprechen auf ihn ein:

„Ich werde dich segnen!“

Segnen – hört sich gut an. Aber was heißt das konkret?

„Ich werde deinen Namen groß machen!“

Okaaaay – das ist schon mal nicht schlecht. Ruhm und Ehre, die das eigene Leben überdauern, die mir Ansehen und Respekt schon jetzt und weit über meinen Tod hinaus sichern. Das haben die Typen von Babylon nicht geschafft, damals, als sie mit ihrem Riesenturm versuchten, aus der Sackgasse ihrer verkorksten Schöpfung zu entkommen. Das, was sie dort selbst erreichen wollten und was Gott verhindert hat, um noch Schlimmeres zu verhüten, das spricht er mir jetzt zu. Das lässt sich hören!

„Du sei ein Segen!“

Oh oh – Jahwe, gut und schön, dass du mich segnest, aber – Segen austeiln, das ist doch eigentlich dein Fachgebiet. Ich meine – Segnen: das heißt Leben schenken, Ressourcen und Räume schaffen, damit sich das Leben entfalten kann – wie soll ich das für andere tun? Das steht dem Schöpfer zu, aber ich bin doch nur Geschöpf ...

„Und ich werde segnen, die dich segnen, und den, der dich verachtet, will ich verfluchen.“

Oh ja, das kann ich brauchen! Dass du mich mit deinem Schutz begleitest. Dass du denjenigen, der mich kleinmacht, nicht einfach davonkommen lässt, das beruhigt mich ein bisschen, wenn ich so ganz ohne Netz und doppelten Boden losziehe. Und dass du diejenigen segnest, die mir wohlwollend und wohltuend begegnen, das fühlt sich richtig gut an. Und das heißt ja – nicht ich segne sie, aber du segnest sie, wenn sie mich segnen, wenn sie mir mein Leben gönnen und vielleicht sogar noch fördern. Ich bin sozusagen nur der Vermittler. Der Segen kommt immer noch von dir. Ja, so kann ich mir das vorstellen. War's das jetzt?

„Und durch dich werden am Segen teilhaben alle Geschlechter auf Erden!“

Puh! Da fällt mir nix mehr ein. Das geht so weit über meine kühnsten Träume hinaus. Du, ich sach jetzt nix mehr. Ich geh einfach mal los.

Und Abram ging wie ihm JHWH gesagt hatte und mit ihm ging Lot und Abram war 75 Jahre alt bei seinem Auszug von Haran.

Und ich?

Eine tolle Geschichte, oder? So richtig was zum Abtauchen. Nur, wenn ich daraus wieder auftauche, dann – bin ich immer noch ich. Melanie die Sachbearbeiterin. Jürgen der Grundschullehrer. Yannik der Azubi. Else die Rentnerin, die immer nach dem Gottesdienst die Kaffeetassen spült. So gar keine Helden, schon gar keine Glaubenshelden. Die wenigsten von uns sind schon einmal so aufgebrochen wie Abram und haben radikal alles hinter sich gelassen. Die wenigsten von uns haben einen so eindeutigen Ruf gehört, der sie herausgefordert, ja, ihnen befohlen hat, aufzustehen und eben mal in ein völlig neues Land aufzubrechen. Das hört sich ja wirklich nett an und ist schön für Abraham und vielleicht auch ein bisschen für mich, denn – vielleicht kriege ich ja auch ein bisschen was ab von dem Segen, der durch Abraham an alle Völker fließen soll. Aber dass ich jetzt groß aufbreche, dass ich dann außergewöhnlichen Segen erlebe, dass ich sogar zum Segen für andere werde – das ist doch in den meisten Fällen ein bisschen zu groß abgebissen. Oder? Was soll ich mit dieser Geschichte in meinem kleinen Routinealltag? Gibt's das nicht auch ein paar Nummern kleiner?

Ich wette, so ein paar kleinere Aufbrüche kennt jeder von uns, die klassischen Schwellensituationen, da, wo wir etwas Vertrautes zurücklassen mussten – den Kindergarten, um in die Schule zu gehen. Der Abschluss des Biblischen Unterrichts, wenn wir in die Selbständigkeit des Glaubens entlassen werden. Wir haben unsere Schule verlassen, um in den Ausbildungsbetrieb oder an die Uni zu gehen. Das vertraute Kinderzimmer im Elternhaus, um in die erste eigene Bude zu ziehen. Ein Umzug für den ersten Job ... Wenn das erste Kind kommt, eröffnet sich für uns ein ganz neues Land, von dem wir

vorher nur ganz dunkel ahnen konnten, wie es aussieht. Aber ich kann das Ganze auch noch weiter herunterbrechen: Jeder Morgen ist eine Art Aufbruch. Jeden Morgen, wenn ich es endlich über mich bringe, die Bettdecke zurückzuschlagen und die Füße auf den Boden zu setzen, ist ein Aufbruch in einen neuen Tag. Ich habe es mir zur Gewohnheit gemacht, jeden Morgen, direkt, wenn der Wecker geklingelt hat, zu beten: „Gott, bitte zeige mir heute das Land, das du für mich bereit hast. Segne mich und mache mich zum Segen.“ Mit der Zeit kann sich so eine Erwartungshaltung entwickeln, die das ganze Leben und gerade den Alltag durchzieht, eine Hoffnung und ein Bewusstsein dafür, dass Gott mich in das neue Land begleitet, dass er die Entdeckungen des Tages schon für mich bereit hat, dass er mich in meinem Tun segnen will und durch mich seinen Segen an andere austeilen will. Im Grunde kann uns diese Bitte und diese Zuversicht vor jeder Tür, die wir öffnen, vor jeder Schwelle, über die wir gehen, begleiten. Klar, so einfach kriegen wir das nicht hin, dieses Bewusstsein ständig wachzuhalten, aber vielleicht, dass wir uns immer wieder und immer öfter daran erinnern, dass unser Herr uns ständig lockt und ruft, ihm in ein neues, aufregendes Land zu folgen, in dem er uns leitet und segnet und zum Segen werden lässt.

Was also wurde aus Terach? In die Sackgasse, in die er sich und seine Familie hineinmanövriert hatte, schallte der Ruf Gottes an Terachs Sohn Abram. Und der Aufbruch Abrams, den er im Vertrauen auf diesen Gott wagte, wurde der Beginn der Rettungsgeschichte Gottes für die Menschheit. Aus dem Volk, das aus Terachs Sohn Abraham entstand, kam schließlich Jesus Christus, der die verkorkste Schöpfung endgültig aus der Sackgasse der Sünde erlöste und ihr wieder Perspektive gab in der Gewissheit, dass der Segen Gottes am Ende über alles Leid, allen Schmerz und allen Tod siegen wird.

Und die Frau in den besten Jahren? Eine von ihnen steht vor euch. Und sie kann bezeugen, dass es diesen Ruf Gottes in die Sackgasse hinein auch heute noch gibt. Dass Gott noch immer überraschend in ausweglose Situationen hinein in neue, unerwartete Länder rufen kann – selbst so exotische Orte wie Ewersbach. Und auch wenn dieses Land sich in vielen Teilen als anders herausgestellt hat, als ich es mir vorgestellt hatte – Gott ist jeden Schritt bei mir gewesen, auch in den Momenten, in denen es so aussah, als wäre dieser Aufbruch nur ein Weg in eine neue Sackgasse gewesen. Ich bin immer noch dabei, dieses Land zu erkunden, zu verstehen, wie die Dinge hier so funktionieren, und wo ich mich vielleicht einmal niederlassen darf. Und ich erlebe, dass Gott mich segnet und dass ich hin und wieder auch ein bisschen ein Segen für andere sein darf. Jeden einzelnen Tag.

Gebet: „Lieber Vater, wir danken dir, dass du uns nicht in den Sackgassen unseres Lebens allein lässt. Nicht einmal in denen, in die wir uns durch eigene Schuld hinein manövriert haben. Danke, dass du sprichst, jeden Tag. Danke, dass du in allen kleinen und großen Aufbrüchen dabei bist. Danke, dass du uns leitest, uns segnest und durch uns deinen Segen an die Menschen um uns herum weitergibst. Danke, dass wir jeden Tag mit deiner Zusage beginnen dürfen: „Ich bin bei euch jeden Tag, bis an das Ende der Welt!“

Und da, wo wir dich aus dem Blick verlieren, schenk uns Erinnerungen, schick uns Menschen, die unseren Blick wieder zu dir hinlenken, die unser Ohr wieder für dein Reden öffnen, die die Hoffnung neu in uns wecken, die Zuversicht, dass du bei uns bist alle Tage, bis an das Ende der Welt.“

Amen